

Marcel Helbig & Tanja Mayer

Soziale Ungleichheiten beim Privatschulzugang. Die Wahl einer privaten Grundschule aus Elternsicht am Beispiel einer deutschen Großstadt

Zusammenfassung

Diese Studie befasst sich mit der sozial ungleichen Schulwahl von öffentlichen und privaten Grundschulen. Die Untersuchung der Privatschulwahl ist besonders relevant, weil private Schulen in Deutschland Kindern aller sozialen Schichten offen stehen müssen (Art. 7 Abs. 4 GG), sich aber ausgeprägte soziale Unterschiede beim Besuch privater (Grund-)Schulen beobachten lassen. Ziel der Studie ist es, Erklärungen für diese ungleichen Schulbesuchsquoten zu liefern. Die verwendeten Daten entstammen einer Befragung von Eltern zukünftiger Erstklässler:innen in einer deutschen Großstadt (Erfurt). Theoretisch rekurriert dieser Beitrag auf das dreistufige Modell zur Schulwahl von Kristen (2005), das auf die sozial ungleiche Wahl von öffentlichen und privaten Schulen angewendet wurde. Gemäß dem Modell zeigt sich bei der ersten Stufe, dass viele Eltern mit niedrigerer Bildung Privatschulen nicht als Wahlalternativen wahrnehmen. Auf der zweiten Stufe zeigt sich, dass Eltern mit niedrigerer Bildung überdurchschnittlich häufig angeben, sich private Schulen nicht leisten zu können. Es gibt darüber hinaus unterschiedliche Ertragserwartungen der Eltern unterschiedlicher Bildungsniveaus im Hinblick auf die Qualität privater Schulen und bei den Schulwahlmotiven. Diese können aber die sozialen Unterschiede bei der Privatschulbewerbung auf Stufe 2 nur in geringem Maße aufklären. Auf der dritten Stufe zeigt sich, dass Akademikereltern sich häufiger erfolgreich bei einer privaten Schule bewerben als Nicht-Akademikereltern.

Prof. Dr. Marcel Helbig, ORCID: 0009-0006-2632-4064, Leibniz-Institut für Bildungswissenschaften e.V., Abteilung 2: Bildungsentscheidungen und -prozesse, Migration, Bildungsrenditen, Wilhelmsplatz 3, 96047 Bamberg, Germany
E-Mail: marcel.helbig@lifbi.de

Dr. Tanja Mayer (Korrespondenzautorin), ORCID: 0000-0002-2800-210X, Humboldt-Universität zu Berlin, Institut für Erziehungswissenschaften, Schulpädagogik, Unter den Linden 6, 10099 Berlin
E-Mail: tanja.mayer@hu-berlin.de

Schlagworte

soziale Ungleichheit, Schulwahl, Privatschule

Social Inequalities in Private School Access. The Choice of a Private Elementary School From the Parents' Point of View Using the Example of a Large German City

Abstract

This study focuses on socially unequal school choice of public and private elementary schools. This is relevant because private schools in Germany must be open to children of all social classes (Article 7[4], Basic Law), but social differences in attendance at private schools have been observed. The aim is to provide explanations for these socially unequal school attendance rates. The data come from a survey of parents of future first-graders in a large German city (Erfurt). Theoretically, this paper draws on Kristen's (2005) three-stage model of school choice, which was applied to the choice of public and private schools. The first stage shows that parents with lower education do not perceive private schools as alternatives. At the second stage, it is found that parents with lower education report above average that they cannot afford private schools. There are also differences in utility expectations by educational level with regard to the quality of private schools and in school choice motives. However, these can only explain the social differences in private school application at Stage 2 to a small extent. The third stage shows that academic parents are more likely to apply successfully to a private school than non-academic parents.

Keywords

social inequality, school choice, private schools

1. Einleitung

Im deutschsprachigen Kontext¹ wird Schulwahl in der Regel mit der Wahl einer weiterführenden Schule in Zusammenhang gebracht. Ein bislang eher selten betrachtetes Thema sind die Wahlmöglichkeiten, die sich bereits für den Besuch der Grundschule ergeben, indem z. B. Umschulungsanträge an eine andere als die zugewiesene Einzugsgrundschule gestellt oder reale oder fingierte Umzüge in das „richtige“ Einzugsgebiet unternommen werden (Mayer & Koinzer, 2019). Eine wichtige Rolle bei der Grundschulwahl spielen auch Privatschulen – sind sie doch eine der Möglichkeiten, die eigentlich über das Sprengelprinzip fest zugewiesene öffentliche Grundschule zu umgehen (Mayer & Koinzer, 2019). Zudem ist ihr Anteil gerade im

¹ Im Folgenden werden vor allem Ergebnisse deutscher Studien berichtet, da die Wahl einer Grundschule und insbesondere einer Privatschule von nationalen Unterschieden und Regulierungen beeinflusst wird (u. a. Klinge, 2016; Suter, 2013).

Grundschulbereich, vor allem in Ostdeutschland (und nur zum Teil durch Nachholeffekte erklärbar), in den letzten Jahren stark angestiegen (Koinzer & Mayer, 2015).

Dabei ist die wachsende Privatschulquote kritisch zu bewerten, denn verschiedene Studien unterstreichen die segregationsverstärkende Wirkung privater Schulen: So kommen Kinder an Privatschulen seltener aus armen Familien (Habeck, Schwarz, Gruehn & Koinzer, 2017; Helbig, Nikolai & Wrase, 2017; Helbig, Schmitz & Weinhardt, 2022; Wrase & Helbig, 2016) und haben eher Eltern mit einem hohen Bildungsabschluss (Görlitz, Spieß & Ziege, 2018; Helbig et al., 2022; Lohmann, Spieß & Feldhaus, 2009). Gründe für diese ungleiche Verteilung können in den Schulwahlmotiven der Eltern gefunden werden, die je nach sozialer Lage öffentliche und private Schulen in Bezug auf die Kosten und den Nutzen unterschiedlich bewerten.

Auch juristisch wird die Rolle privater Grundschulen in Bezug auf ungleichheitsverstärkende Aspekte diskutiert (Brosius-Gersdorf, 2017; Wrase & Helbig, 2016). So sind Privatschulen nur dann zu genehmigen, wenn „eine Sonderung der Schüler nach den Besitzverhältnissen der Eltern nicht gefördert wird“ (Art. 7. Abs. 4 GG). Hier wird also geregelt, dass insbesondere die ökonomische Situation des Elternhauses für den Privatschulbesuch keine Rolle spielen darf. Andererseits weisen Wrase und Helbig (2016) aber darauf hin, dass die Einhaltung des Sonderungsverbots in vielen Bundesländern ungenügend umgesetzt wird.

Ziel der hier vorgelegten Studie ist es, soziale Ungleichheiten beim Privatschulbesuch zu untersuchen. Leider können wir dabei soziale Ungleichheiten nur über die Bildung der Eltern abbilden. Inwieweit aus diesen Ungleichheiten auch Aussagen zum Sonderungsverbot abzuleiten sind, kann daher nicht geklärt werden. Zuletzt zeigten Helbig et al. (2022) anhand multivariater Analysen, dass Bildung und Einkommen der Eltern, die miteinander korreliert sind, den Privatschulbesuch der Kinder unabhängig voneinander vorhersagen. Zudem wurde in dieser Studie auch gezeigt, dass soziale Ungleichheiten beim Privatschulbesuch auch in den Ländern hoch sind, in denen ein (faktisches) Schulgeldverbot gilt (siehe auch Helbig et al., 2017). Insgesamt scheint dabei die Bildung der Eltern (besonders ihre akademische Bildung) den Privatschulbesuch besser vorherzusagen als ihr Einkommen (Helbig et al., 2022).

Zur Frage, warum Kinder von Eltern höherer Sozialschichten häufiger an privaten Schulen zu finden sind, gibt es kaum empirische Untersuchungen. Dieser Beitrag soll zur Beantwortung dieser Frage einige Antworten liefern. Konkret soll am Beispiel einer deutschen Großstadt untersucht werden, ob die sozial ungleiche Wahl (nach der Bildung der Eltern) einer Privatschule im Primarbereich mit sozial ungleichen Schulwahlmotiven, subjektiven Bewertungen von privaten Schulen und der räumlichen Verortung von Privatschulen im Zusammenhang steht und darüber soziale Ungleichheiten erklärt werden können (Selbstselektion). Zudem finden wir in dieser quantitativen Studie auch erstmals Hinweise darauf, dass der Auswahlprozess durch die Privatschulen ebenfalls sozial ungleich ist (Fremdselektion).

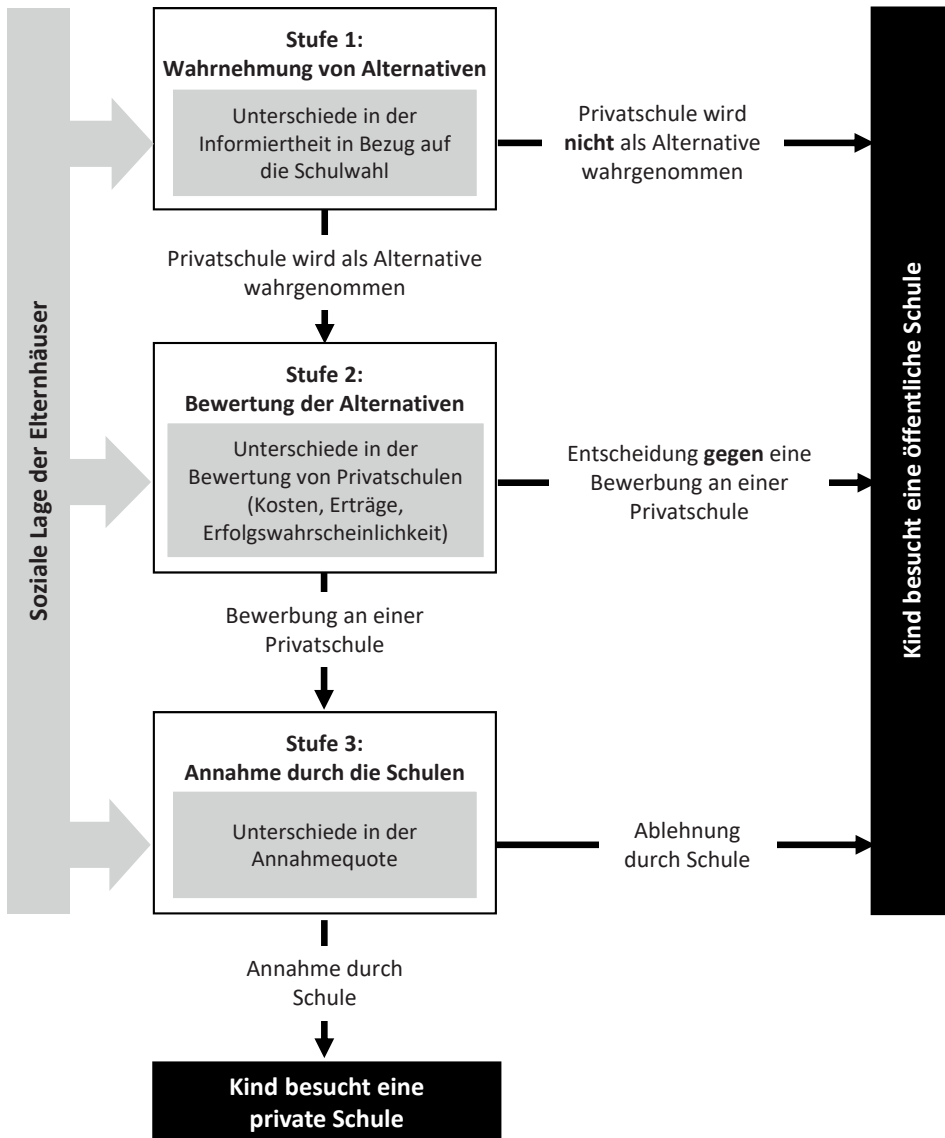
2. Theoretischer Hintergrund

Die Wahl einer Schule ist als Prozess zu sehen, der anhand verschiedener Theorien bzw. Heuristiken beschrieben werden kann. In Bezug auf die Grundschulwahl und die Frage nach sozialen Ungleichheiten eignet sich das dreistufige Modell von Kristen (2005) in besonderer Weise. Auf der ersten Stufe wird dabei der Frage nachgegangen, ob und warum Eltern überhaupt Alternativen zur nächstgelegenen und/oder zugewiesenen Schule wahrnehmen und warum nicht. Diese Unterscheidung zwischen wählenden und nicht wählenden Eltern ist einerseits eng mit dem sozio-ökonomischen Hintergrund und dem damit einhergehenden Milieu und sozialen Kapital, andererseits mit einem möglichen Zuwanderungshintergrund verbunden. Auf der zweiten Stufe des Schulwahlprozesses wird entsprechend den Annahmen der Werterwartungstheorie (WET) eine bestimmte Schule gewählt, wobei diese Entscheidung ebenfalls in Abhängigkeit der sozialen Herkunft, des milieuspezifischen Hintergrunds und der Ressourcenausstattung einer Familie getroffen wird. Schließlich wird auf der dritten Stufe auch vonseiten der Schulen eine Passung zu den Familien hergestellt, indem diese ihrerseits Schüler:innen auswählen. Dies geschieht in Abhängigkeit von der Verteilung der Ressourcen der Bewerber:innen, den Schüler:innen – respektive Familienmerkmalen oder der Präferenz spezifischer sozialer oder religiöser Gruppen. Die drei Stufen des Modells bauen dabei aufeinander auf. Um die Entstehung von Ungleichheiten insbesondere durch die Wahl einer Privatschule anhand dieses sequenziellen Modells zu analysieren, sollten alle drei Stufen betrachtet und adaptiert werden.

Stufe 1: Wahrnehmung von Alternativen

Abbildung 1 zeigt den Prozess der Privatschulwahl und den Einfluss der sozialen Lage des Elternhauses auf die Bildungsentscheidung. Angelehnt an das Modell von Kristen (2005) stellt sich zunächst die Frage, ob Eltern überhaupt die Wahl einer Grundschule bzw. einer privaten Grundschule im Speziellen als Handlungsoption wahrnehmen oder nicht. Die wenigen vorhandenen Studien zeigen, dass Eltern mit Zuwanderungshintergrund (Kristen, 2005) und niedrigerem Bildungsniveau (Schwarz, Habeck, Gruehn & Koinzer, 2017) eher keine aktive Schulwahlentscheidung treffen. Grund hierfür ist die geringere Informiertheit dieser Eltern über die Schullandschaft und Wahlmöglichkeiten (Schwarz et al., 2017). Im Fall der Grundschulwahl ist entsprechend davon auszugehen, dass Eltern mit niedriger Bildung die Alternativen zur zugewiesenen Schule insgesamt eher seltener wahrnehmen und somit auch die Wahlalternative Privatschule weniger häufig antizipieren.

Abbildung 1: Prozess der Privatschulwahl und Einfluss der sozialen Lage des Elternhauses



Stufe 2: Bewertung der Alternativen

Haben Eltern die privaten Schulen auf der ersten Stufe als Alternative wahrgenommen, werden sie je nach sozialer Schichtzugehörigkeit die Kosten und Nutzen von privaten Schulen subjektiv unterschiedlich bewerten. Während die Allokation auf verschiedene Schulformen sowie damit einhergehende soziale Ungleichheiten beim Übergang nach der Grundschule ausgiebig untersucht wurden (u. a. Harazd, 2007;

Kleine, Paulus & Blossfeld, 2009), liegen für Einzelschulwahlentscheidungen, wie sie im Grundschulbereich bzw. für die Wahl horizontaler Alternativen (z. B. öffentliche vs. private Schule) vorherrschen, deutlich weniger empirische Studien vor. Aber auch diese Wahl kann man als eine rationale Abwägung von Kosten und Nutzen verschiedener Schulalternativen begreifen. Anders als bei der vertikalen Schulformwahl im Sekundarbereich spielt gerade im Bereich der Grundschulen, um die es in diesem Beitrag gehen soll, die Erfolgswahrscheinlichkeit, den angestrebten Bildungsgang erfolgreich zu absolvieren, keine Rolle.

Im Gegensatz dazu können aber Kosten und Nutzen der verschiedenen horizontalen Wahlalternativen im Sinne der WET durchaus diskutiert werden. So ist der Nutzen, der mit dem Besuch einer bestimmten Grundschule bzw. einer privaten Grundschule einhergeht, nicht im ökonomischen Sinne zu verstehen. Vielmehr haben Eltern bestimmter Sozialschichten oder Milieus unterschiedliche Erziehungs- und Bildungsziele (Henry-Huthmacher, 2008). Diese lassen sich je nach Ausrichtung und Schulprofil mit dem Besuch einer bestimmten Schule oder eines bestimmten Schulträgers besser umsetzen als bei einem anderen. Dabei unterscheiden sich Eltern sowohl darin, welche Erziehungs- und Bildungsziele sie haben, als auch, an welcher Schule sie glauben, diese umsetzen zu können.

Den Mechanismen auf der zweiten Stufe des Schulwahlprozesses nachzuspüren, ist wichtig, weil in bestimmten Motivlagen und unterschiedlichen Nutzenbewertungen einzelner Schulen die Gründe für die sozial ungleiche Wahl von Privatschulen gesehen werden. Vor allem die habituelle Passung zwischen dem Schulprofil der privaten Schulen und den Vorlieben bestimmter sozialer Milieus für diese pädagogischen Profile werden für sozial ungleiches Wahlverhalten verantwortlich gemacht (Drope, 2017; Stirner, Hoffmann, Mayer & Koinzer, 2019).

In der vorliegenden Studie untersuchen wir in diesem Zusammenhang erstens, inwieweit die subjektiv von den Eltern eingeschätzte *Schulqualität* von privaten und öffentlichen Schulen die sozial ungleiche Schulwahl beeinflusst. Zweitens betrachten wir, inwieweit sozial unterschiedliche *Schulwahlpräferenzen* zu sozial ungleicher Privatschulwahl führen.

Gerade beim Besuch einer privaten Schule spielen neben dem zu erwartenden Nutzen auch mögliche Kosten eine wichtige Rolle. Hierbei ist zunächst das Schulgeld zu nennen, welches an vielen privaten Schulen gezahlt werden muss.² Das Schulgeld soll an allen deutschen Privatschulen so ausgestaltet sein, dass sich alle Einkommensgruppen dieses auch leisten können (Brosius-Gersdorf, 2017; Wrase & Helbig, 2016). Dass dies in der Realität nicht so ist, darauf weisen Wrase und Helbig (2016) hin. Aber auch abgesehen davon könnte es sein, dass gerade Eltern, für die der Privatschulbesuch keine Wahlalternative darstellt, die Schulgelder an Pri-

2 An dieser Stelle sei darauf hingewiesen, dass auch auf Stufe 1 des Modells der Aspekt Schulgeld relevant sein kann. Denn ganz unabhängig davon, ob sich Eltern (z. B. aufgrund gestaffelter Beiträge) einen Privatschulbesuch leisten können oder nicht: Wenn sich der Eindruck verfestigt, dass Schulgelder an privaten Schulen grundsätzlich nicht bezahlbar sind, dann ziehen die entsprechenden Eltern bereits in der ersten Stufe des Schulwahlprozesses Privatschulen gar nicht mehr in Betracht.

vatschulen auch subjektiv hoch bewerten, ohne sich damit auseinandergesetzt zu haben. Dies sollte vor allem für Eltern mit niedriger Bildung gelten.

Auch die Länge des *Schulwegs* spielt bei der Grundschulwahl eine wichtige Rolle. Habeck et al. (2017) können zeigen, dass Eltern, die pragmatische Schulwahlkriterien (wozu auch der Schulweg zählt) höher bewerten, seltener eine Privatschule wählen. Darüber hinaus belasten längere Schulwege statushöhere Eltern weniger als statusniedrige Familien (Eisinger, Warndorf, Falterbaum & Feldt, 2007). So ist der Schulweg mit steigender Entfernung nicht mehr zu Fuß zu bewältigen, wodurch sowohl zeitliche wie auch finanzielle Kosten z. B. für den Nahverkehr anfallen. Für Privatschulen liegt bislang nur wenig Forschung in Bezug auf deren räumliche Verteilung vor. Allerdings ist davon auszugehen, dass private Schulen nicht gleichmäßig verteilt sind. Mayer (2017) zeigt für Berlin, dass es einen Zusammenhang zwischen dem Anteil privater Grundschulen und der Höhe der Kinderarmut gibt. Es ist insgesamt davon auszugehen, dass private Schulen für Familien aus einkommensstärkeren Haushalten tendenziell auch besser erreichbar sind bzw. ein langer Schulweg als weniger belastend bzw. relevant angesehen wird.

Eltern, die sich für eine private Grundschule entschieden haben bzw. diese als „nutzenbringende“ Alternative wahrnehmen, werden sich im folgenden Schritt an dieser Schule bewerben.³ Ob die Bewerbung erfolgreich ist, bestimmt dann aber – neben den verfügbaren Plätzen und der Qualität der Bewerbung – die aufnehmende Schule.

Stufe 3: Annahme durch die Schulen

Auf der dritten Stufe wird die Rolle der Einzelschulen auf den Prozess der Schulwahl beschrieben (Kristen, 2005). Im Kontext einer zunehmenden Wettbewerbsorientierung konkurrieren Schulen besonders in städtischen Gebieten nicht mehr nur um Schüler:innen an sich, sondern auch um die „richtigen“ Schüler:innen (Heinrich, Altrichter & Soukup-Altrichter, 2011). Dieser Prozess wird seitens der Schulen häufig unter dem Begriff des Cream Skimmings diskutiert, also dem „Abfischen“ der guten bzw. leicht zu beschulenden Kinder und Jugendlichen. Eine Studie von Krüger (2015) zeigt, dass vor allem auch private Grundschulen verschiedene Strategien nutzen, um eine für sie attraktive Schülerschaft anzusprechen und auszuwählen. Dabei können Privatschulen diesen Auswahlprozess besonders gut steuern, denn sie sind, anders als öffentliche Schulen, nicht verpflichtet, Kinder aufzunehmen. Reimann, Schwarz und Koinzer (2020) zeigen, dass private Grundschulen in

3 Das schließt nicht aus, dass Eltern sich an mehreren Privatschulen bewerben oder auch eine Kombination aus öffentlichen und privaten Schulen in ihre Auswahl einbeziehen. Eine Bewerbung an mehreren Schulen ist sogar als sinnvolle Strategie anzusehen, da, wie in Stufe 3 aufgezeigt wird, eine Bewerbung an einer Schule nicht gleichbedeutend mit der Annahme an dieser Schule ist. Da aber davon auszugehen ist, dass bei einer Bewerbung an einer oder mehreren Privatschulen der Schulplatz bei Zusage i. d. R. auch in Anspruch genommen wird und eher nicht die öffentliche Schule gewählt wird, wird in unserem Modell dieses „Set an Schulen“ nicht weiter berücksichtigt.

Berlin eine Vielzahl von Formaten einsetzen (z. B. Elterngespräche, Tests, Motivationsschreiben), um einen Eindruck von ihren zukünftigen Schüler:innen und deren Eltern zu bekommen und eine möglichst hohe Passung herzustellen.

Auch wenn bisherige Studien diesen Aspekt nicht untersucht haben bzw. die wenigen vorhandenen Studien hierzu keine Belege liefern, sollte es aus einer Kosten-Nutzen-Perspektive für private Schulen rational sein, Kinder aus einkommensstarken Familien auszuwählen, deren Eltern die vollen Schulgeldsätze zahlen können. Auch wenn Privatschulen in Deutschland durch den Staat umfangreich finanziert werden, verzichten nur wenige auf elterliche Schulgeldbeiträge. Dies ist ökonomisch gesehen auch sinnvoll, da die Schulen so zum einen Kosten, die staatlich nicht gedeckt werden, ausgleichen können. Zum anderen ermöglicht ein größeres Budget auch eine entsprechend bessere Ausstattung oder besondere Angebote. Empirisch konnte bisher nicht gezeigt werden, dass Schulleitungen bei der Schülerauswahl das ökonomische Kapital von Eltern einbeziehen. Nur mittelbar konnten Reimann et al. (2020) zeigen, dass Eltern mit hohem Interesse an Bildung und hohen Bildungsabschlüssen, welche mit dem Einkommen korrelieren, von privaten Grundschulen direkt als Zielgruppe angesprochen werden.

Neben etwaigen ökonomischen Überlegungen der privaten Schulen bei der Aufnahme gibt es einen weiteren Grund, warum höhere Schichten mit ihrer Bewerbung erfolgreicher sein könnten. Die kulturellen Ressourcen (z. B. bezüglich der Qualität eines Motivationsschreibens) und eine bessere habituelle Passung der Eltern zur Schule (die sich z. B. in einem persönlichen Gespräch zeigen kann) können dazu führen, dass sich diese Eltern und ihre Kinder im Auswahlprozess eher durchsetzen als Eltern und Kinder unterer Schichten. Insgesamt muss die soziale Selektion seitens der Schulen in diesem Sinne zwar nicht intendiert sein, sie kann jedoch ein möglicher Effekt im Auswahlprozess sein, wodurch soziale Ungleichheit auch durch unterschiedliche Chancen im Zugang zu Schulen festgemacht werden kann (vgl. Krüger, 2015). Dadurch, dass wir in der Studie nur auf die Bildungshintergründe der Eltern eingehen, können wir schlussendlich keine Aussagen dazu treffen, ob private Schulen eher Schüler:innen nach ihrem kulturellen oder ökonomischen Kapital auswählen, sondern nur, ob es überhaupt Unterschiede entlang der elterlichen Bildungsabschlüsse bei der Annahme gibt.

Zusammenfassend zeigt sich, dass das dreistufige Modell von Kristen (2005) gut auf die Wahl privater Grundschulen und die Entstehung von Bildungsungleichheiten adaptiert werden kann. Allerdings liegen wie dargestellt für viele Aspekte bislang nur wenige (quantitative) empirische Studien vor, die den Schulwahlprozess im Grundschulbereich umfassend untersuchen. Auch wenn zunehmend private Schulen in den Fokus der Forschung rücken und Segregationseffekte bezüglich der Zusammensetzung von Schüler:innen immer wieder nachgewiesen werden, bleiben die Gründe dafür weitgehend ungeklärt. In diesem Beitrag versuchen wir daher zu klären, an welchen Stellen des Schulwahlprozesses Ungleichheiten entstehen und warum unterschiedliche Bildungsentscheidungen je nach sozialer Lage der Eltern getroffen werden. Konkret gehen wir dabei folgenden Fragen nach:

- Stufe 1: Welche Eltern wissen überhaupt von der Möglichkeit, eine Privatschule für ihr Kind wählen zu können, und lassen sich dadurch soziale Ungleichheiten bei der Schulwahl erklären?
- Stufe 2: Welche Eltern entscheiden sich für eine private statt einer öffentlichen Grundschule (vor allem im Hinblick der sozialen Lage)? Inwieweit lassen sich über Nutzen- und Kostenabwägungen soziale Ungleichheiten an dieser Stufe des Entscheidungsprozesses erklären?
- Stufe 3: Zeigen sich soziale Ungleichheiten auch in Bezug auf die Fremdselektionsprozesse aufseiten der Schulen?

3. Institutioneller Rahmen und Schulwahlprozess in Erfurt

Diese Fragen sollen anhand einer Elternbefragung in Erfurt beantwortet werden, deren Ziel es war, die Grundschulwahl aus Elternsicht näher zu beleuchten. Ein Fokus der Befragung lag auf der Wahl zwischen privaten und öffentlichen Schulen. Wie auch in anderen Bundesländern sind die privaten Grundschulen in Thüringen vor allem in größeren Städten zu finden (Helbig, Konrad & Nikolai, 2019). Erfurt selbst ist als Stadt groß genug (ca. 200 000 Einwohner:innen), um eine vielfältige Schullandschaft zu bieten, in der ähnliche Schulwahlkriterien gelten können wie in anderen Großstädten. So gibt es insgesamt 29 öffentliche Grundschulen (darunter 5 Gemeinschaftsschulen mit Grundschulteil), an denen Eltern ihre Kinder für das Schuljahr 2020/21 einschulen konnten. Darüber hinaus existieren sechs private Grundschulen (darunter zwei Gemeinschaftsschulen mit Grundschulteil), an denen Eltern ihre Kinder anmelden konnten. Eine der privaten Schulen ist aber sehr klein und hat gerade einmal zwei Lehrkräfte und bietet nur Platz für 12 Schüler:innen im ersten Jahrgang.⁴ Daneben gibt es eine Schule in kirchlicher Trägerschaft, eine bilinguale Schule, eine Freie Waldorfschule und zwei Schulen, die ihr pädagogisches Profil an der Montessoripädagogik ausrichten. Allerdings arbeiten sowohl die bilinguale Schule als auch die kirchliche Schule Montessori-orientiert, sodass insgesamt alle privaten Grundschulen in Erfurt als Schulen mit reformpädagogischen Ansätzen zu bezeichnen sind.

Erfurt ist darüber hinaus als Stadt mit einer ausgeprägten sozialen Segregation von armen Kindern zu kennzeichnen (Helbig, Frank, Huber, Rompczyk & Salomo, 2020). Von den fünf Privatschulen in Erfurt (ohne die erwähnte Zwergschule) befindet sich eine zentrumsnah in der Altstadt, eine im äußersten Südwesten und die drei anderen im Südosten der Stadt. Für einige Eltern sind die privaten Schulen also zum Teil relativ weit entfernt vom Wohnort. Die privaten Schulen befinden sich aber keineswegs nur in sozial privilegierten Vierteln. Gerade im Südosten Erfurts befinden sich einige in Plattenbauweise errichtete Stadtviertel mit

4 Diese Schule wurde zwar in unsere Analysen einbezogen, aber um die Abstände der Eltern zur nächsten Privatschule zu messen, haben wir diese Schule aufgrund ihrer geringen Größe nicht miteinbezogen.

relativ hohen Kinderarmutsquoten (Kinder in Haushalten mit SGB-II-Bezug). Die höchsten Armutquoten verzeichnen allerdings die Plattenbaugebiete im Norden der Stadt (s. Karte in Helbig et al., 2020, S. 123). Die regional ungleiche Verteilung der Privatschulen in Erfurt ermöglicht es, in dieser Studie darauf einzugehen, ob auch die geografische Lage der privaten Grundschulen dazu führt, dass es zu sozialen Ungleichheiten kommt. Wenn die Entfernung zu einer Privatschule die Bewerbungswahrscheinlichkeit für eine solche beeinflusst und diese im Durchschnitt verkehrsgünstiger für sozial privilegierte Schichten liegen, können darüber soziale Ungleichheiten aufgeklärt werden.

Was die Situation in Erfurt von jener in anderen Städten unterscheidet, ist das allgemeine Verfahren zur Schulanmeldung. Durch die angespannte Platzsituation an Erfurter Grundschulen aufgrund steigender Kinderzahlen vor allem in innerstädtischen Gebieten wurden für das Schuljahr 2020/21 die Einzugsgebiete der Grundschulen aufgelöst. Dies ist aber nicht so zu verstehen, dass die Eltern nun eine freie Schulwahl hätten. Mit der Auflösung der Schuleinzugsgebiete hat man seitens der Stadt bezweckt, dass Schüler:innen aus Schulen mit angespannter Platzsituation auch auf andere Schulen verteilt werden können. Dennoch gelten die alten Einzugsgebietsschulen insofern weiter, dass Schüler:innen aus dem ehemaligen Einzugsgebiet der jeweiligen Schule bevorzugt aufgenommen werden müssen. Für die Anmeldung an privaten Schulen hatte die Umstellung des Verfahrens keine Auswirkungen. Soweit wir das nachvollziehen können, war die Anmeldung an den Privatschulen bereits beendet, bevor die Änderung des Anmeldeverfahrens beschlossen wurde. Die Veränderungen des Schulanmeldeverfahrens war zudem kein großes Thema in der lokalen Presseberichterstattung und eher Fachleuten bekannt.

In Bezug auf das Schulgeld der privaten Grundschulen in Erfurt, und hier besonders im Hinblick auf eine soziale Ermäßigung, bietet laut den Websites der Schulen bzw. auf Nachfrage per Mail nur eine Grundschule eine vollständige Schulgeldbefreiung für Kinder aus SGB-II-Haushalten an. Zu dieser Gruppe gehören allerdings immerhin rund 20 Prozent aller Erfurter Kinder, in einigen Stadtteilen sogar um 50 Prozent aller Kinder (Helbig et al., 2020). An zwei Schulen gibt es ein Mindestschulgeld, auch für SGB-II-Empfänger:innen, von 50 bzw. 60 Euro. Bei zwei Schulen gibt es zur Schulgeldhöhe für SGB-II Beziehende keine Auskunft, obwohl eine nachvollziehbare Angabe zum Schulgeld als rechtlich notwendig erachtet wird (Brosius-Gersdorf, 2017).

4. Daten und Operationalisierung

Die Daten dieser Studie sind im Rahmen einer Kooperation der Stadt Erfurt mit der Universität Erfurt entstanden. Für die Befragung wurden alle Eltern der Stadt Erfurt angeschrieben, in denen ein Kind lebt, das gemäß dem Geburtstag im Schuljahr 2020/21 schulpflichtig wird. Die Befragung wurde durch das Amt für Wahlen und Statistik durchgeführt. Die Befragung sollte Anfang Februar 2020 ins Feld gehen.

Durch unvorhersehbare Umstände (Wahl Thomas Kemmerichs zum Ministerpräsidenten von Thüringen und den ersten Corona-Lockdown) begann die Feldphase erst am 25. Mai 2020. Dies ist relativ spät, da der Anmeldezeitpunkt für die öffentlichen Schulen Ende 2019 war und die Bewerbung an den Privatschulen teilweise im Frühjahr/Sommer 2019 erfolgte. Der späte Zeitpunkt der Erhebung bot jedoch den Vorteil zu wissen, welche Schule im nächsten Schuljahr besucht wird.

Die Grundgesamtheit der Eltern, die den Fragebogen ausfüllen sollten, beträgt 1858. Eltern von Kindern, die nächstes Schuljahr ein sonderpädagogisches Förderzentrum besuchen, wurden nicht zu ihren Schulwahlmotiven befragt. Insgesamt liegt der Rücklauf bei rund 47 Prozent ($N=873$).⁵ Für 823 Fälle liegen Informationen zur gewählten Schule und der Einzugsgebietsschule vor. Nach Ausschluss fehlender Werte (listenweiser Fallausschluss) konnten für die vorliegende Befragung 683 Fälle analysiert werden.⁶

4.1 Abhängige Variablen

4.1.1 Bewerbung an einer Privatschule

Zur Bildung der ersten abhängigen Variable haben wir die Eltern befragt, welche Schule sie für das nächste Schuljahr gewählt haben. Dadurch, dass zum Zeitpunkt der Befragung schon bekannt war, ob das Kind an einer privaten Schule angenommen wurde, wurden die Eltern, die keine Privatschule gewählt haben, zudem gefragt, ob sie sich an einer privaten Schule beworben haben, aber abgelehnt wurden. Alle Kinder, bei denen die gewählte Schule eine private ist oder die sich zwar bei einer privaten Schule beworben haben, aber abgelehnt wurden, wurden mit Eins codiert. Alle Kinder, auf die dies nicht zutrifft, wurden mit Null codiert. Dies ermöglicht es, die Schulwahlentscheidungen auf Stufe 2 nachzuzeichnen und Unterschiede zwischen Eltern, die sich an Privatschulen beworben haben, und Eltern, für die das keine Option darstellte, zu analysieren.

4.1.2 Annahme an einer Privatschule

Zur Bildung der zweiten abhängigen Variable konnten wir die Eltern befragen, welche Schule das Kind im nächsten Schuljahr tatsächlich besuchen wird. Alle Eltern, die hierbei eine private Schule angaben, wurden mit Eins codiert. Die Kinder aller anderen Eltern besuchen eine öffentliche Schule und wurden mit Null codiert. Im Unterschied zur ersten abhängigen Variable beinhaltet die Ausprägung *öffentliche*

5 Weitere Informationen zur Studie inklusive des eingesetzten Fragebogeninstruments finden sich unter https://www.erfurt.de/mam/ef/service/mediathek/publikationen/2020/heft_110_-_elternbefragung_schulwahlprozess_2020.pdf.

6 Bei den fehlenden Werten sehen wir keine auffälligen Abweichungen (z. B. nach Bildung der Eltern), auf die wir methodisch reagieren müssten.

Schule nun auch diejenigen Eltern, die sich an einer privaten Grundschule beworben haben, aber von der Schule abgelehnt wurden. Allerdings könnte es auch sein, und das kann man mit den vorliegenden Daten nicht analysieren, dass einige Eltern trotz der Annahme an einer Privatschule sich für den Besuch einer öffentlichen Schule entschieden haben. Dennoch ist gerade die Analyse der erfolgreichen Bewerbungen, also der Annahmquote an einer privaten Schule auf der dritten Stufe des Schulwahlprozesses, ein zentraler Aspekt des vorliegenden Beitrags, der ein Forschungsdesiderat darstellt.

4.2 Unabhängige Variablen

Die Bewerbung und Annahme an einer privaten Schule soll vor allem nach der sozialen Lage untersucht werden. Hierfür verwenden wir als zentrale unabhängige Variable den Bildungsabschluss der Eltern. Dieser wurde über den höchsten Bildungsabschluss eines Elternteils codiert. Hierbei mussten wir die Personen mit höchstens Hauptschulabschluss mit denen, die höchstens einen Realschulabschluss erreicht haben, zusammenfassen. Nach dem höchsten Bildungsabschluss eines Elternteils zeigt sich eine Verteilung von 47 Prozent mit Abitur und akademischem Abschluss, 24 Prozent mit Abitur, aber ohne akademischen Abschluss und 28 Prozent mit höchstens Realschulabschluss. Diese Verteilung lässt vermuten, dass eher Eltern mit höherer Bildung an der Befragung teilgenommen haben. Allerdings lässt sich dies nicht mit Bestimmtheit ableiten. Die Bildung der Eltern verteilt sich in Thüringen sehr ungleich zwischen den Kreisen (Helbig et al., 2020), sodass z. B. Durchschnittswerte für Thüringen aus Schulbefragungen (z. B. IQB-Bildungstrend) nicht herangezogen werden können, um die Bildungsverteilung zu bewerten. Auch der Mikrozensus ist nicht geeignet, um die Bildungsherkunft für Schüler:innen ableiten zu können, da die Fallzahl für Erfurt im Mikrozensus zu klein ist. Wir sehen aber keinen Grund dafür, dass sich eine etwaige Bildungsverzerrung der Rücklaufquoten auf die von uns dargestellten Ergebnisse substanziell auswirken sollte, besonders nicht im Hinblick auf die Relation zwischen den einzelnen Bildungsgruppen.

Daneben kontrollieren wir auf den Migrationshintergrund, der für 17 Prozent der Schüler:innen vorliegt. Dies entspricht ungefähr der Verteilung, welche für diese Kohorte in Erfurt erwartet wurde. Die finanzielle Situation des Haushalts wäre eine wichtige Angabe gewesen. Auf die Erfassung des Einkommens wurde bei der Datenerhebung verzichtet, weil erstens viele Missings zu erwarten gewesen wären und zweitens die Teilnahmebereitschaft darunter hätte leiden können. Wie bereits beschrieben, zeigt sich aber in anderen Studien, dass insbesondere der Bildungshintergrund von Eltern ausschlaggebend bei der Privatschulwahl ist.

Die Mechanismen der sozial ungleichen Privatschulwahl können wir nicht in einem gemeinsamen Modell und nicht in ihrer Gesamtheit analysieren. Um empirisch zu zeigen, dass es bereits auf der ersten Stufe der Schulwahl soziale Ungleichheiten gibt, wurden die Eltern, die sich nicht an einer privaten Schule beworben haben, gefragt, ob sie überhaupt wussten, dass sie sich dort bewerben konnten. An-

hand der Ausprägungen dieses Items nach Bildung der Eltern kann zumindest ein empirischer Anhaltspunkt dafür gegeben werden, dass private Grundschulen für einige Eltern überhaupt keine Wahlalternative darstellen.

Auf der zweiten Stufe des Schulwahlprozesses untersuchen wir, ob die sozial ungleiche Bewerbung an privaten Schulen durch soziale Informationsunterschiede, Unterschiede in der Nutzenbewertung oder Kostenunterschiede aus Perspektive der Eltern erklärt werden können. Bezüglich der Informationsunterschiede haben wir eine sechsstufige Skala verwendet, bei der die Eltern angeben konnten, wie intensiv sie sich mit der Schulwahl beschäftigt haben.

Der Nutzen einer Privatschule wurde über zwei Aspekte abgebildet: Erstens wurde gefragt, wie die Eltern die Qualität des öffentlichen und privaten Schulsystems in Erfurt auf einer Notenskala einschätzen. Alle Eltern, die das öffentliche Schulsystem mindestens mit der gleichen Note einschätzten wie das private, wurden mit Null codiert. Alle Eltern, die das private Schulsystem besser einschätzten als das öffentliche, wurden mit Eins codiert. Hiermit können wir lediglich die subjektiv wahrgenommene Einschätzung bezüglich des öffentlichen bzw. privaten Schulsystems durch die Eltern abbilden. Zweitens prüfen wir, ob allgemeine Schulwahlmotive der Eltern einen Einfluss auf die sozial ungleiche Privatschulwahl haben. Die Schulwahlmotive wurden über folgende Frage gemessen: „Wie wichtig sind Ihnen die nachfolgenden Aspekte für die Wahl einer Grundschule, unabhängig davon, für welche Schule Sie sich entschieden haben?“ Hierbei wurden 20 Antwortmöglichkeiten vorgegeben, die auf einer sechsstufigen Skala von *sehr wichtig* bis *gar nicht wichtig* beurteilt werden sollten. Mittels einer Faktorenanalyse ergaben sich sechs Faktoren, von denen wir drei für theoretisch und empirisch besonders wichtig eingeschätzt haben (Die Items und die Faktorenanalyse sind in Tabelle A1 im Anhang dargestellt.). Die Items, die auf dem ersten Faktor (wahrgenommene Schulqualität) hoch laden, beziehen sich vor allem auf die Ausstattung der Schule und pädagogische Konzepte. Im Einzelnen sind dies die interessensbezogenen Zusatzangebote (AGs), das pädagogische Schulkonzept, ein inklusives Schulkonzept, die Hortbetreuungszeiten und das Hortkonzept sowie die Einbeziehung der Eltern in den Schulalltag. Dieser erste Faktor bildet damit nicht die objektiv gemessene Schulqualität einer Schule ab, sondern wahrgenommene Schulqualitätsaspekte bzw. Einschätzungen der Schulqualität durch Eltern. Auf dem zweiten Faktor (Schulweg) findet sich die Wichtigkeit der Wohnortnähe und die Sicherheit des Schulweges wieder. Der dritte Faktor (Distinktion) beschreibt die Relevanz der sozialen und ethnischen Zusammensetzung der Schule bei der Schulwahl.

Zur Messung der Kosten können wir uns nur auf die Kosten beziehen, die durch die Entfernung zur nächsten Schule entstehen. Dies können sowohl ökonomische Kosten (Autofahrt oder Ticket für den ÖPNV) wie auch zeitliche Kosten sein. Hierfür wurde mittels Google-Maps berechnet, wie weit sich die nächste Privatschule von der Einzugsgebietsgrundschule befindet. Dies haben wir in Autofahrminuten angegeben.

Um die Rolle von Informationsunterschieden, Unterschieden in der Nutzenbewertung oder Kostenunterschieden für die Privatschulwahl zu untersuchen, haben

wir in einem schrittweise aufgebauten linearen Wahrscheinlichkeitsmodell die *Bewerbung an einer Privatschule* für alle Eltern analysiert, ob diese Aspekte soziale Ungleichheiten aufklären. Inhaltlich können wir dafür aber nur auf die oben genannten Merkmale zurückgreifen, die für alle Eltern eher allgemein abgefragt wurden. Um zusätzlich mehr darüber zu erfahren, warum sich bestimmte Eltern nicht für eine Privatschulbewerbung entschieden haben, halten wir es für sinnvoll, zusätzlich die Gründe für jene Eltern zu analysieren, die sich nicht an einer Privatschule beworben haben. Deshalb wurden Eltern, die sich nicht an einer Privatschule beworben haben, gefragt, warum sie dies nicht taten. Die acht Items, die hierfür abgefragt wurden, finden sich in Tabelle A2 im Anhang. Da diese Fragen nur den Eltern gestellt wurden, die sich nicht für den Besuch einer Privatschule entschieden haben, sind multivariate Analysen zum Feststellen von sozialen Unterschieden leider nicht möglich. Analytisch verwenden wir daher nur eine deskriptive Darstellung nach dem Bildungsgrad der Eltern.

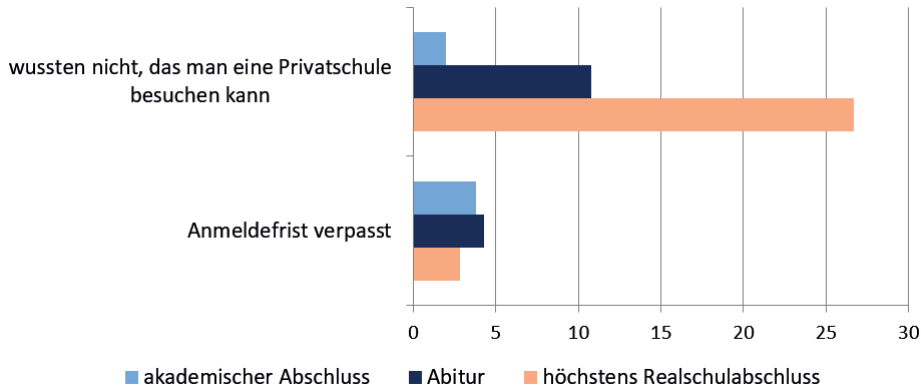
Zuletzt haben wir analysiert, ob es Unterschiede in den Bewerbungs- und Annahmequoten an privaten Grundschulen in Erfurt gibt und ob sich diese nach dem Bildungshintergrund der Eltern unterscheiden.

5. Ergebnisse

Um Stufe 1 des Privatschulwahlprozesses zu analysieren und festzustellen, welche Eltern überhaupt von der Möglichkeit wissen, eine Privatschule für ihr Kind wählen zu können, werden zunächst diejenigen Eltern genauer betrachtet, die sich nicht an einer Privatschule beworben haben. In Abbildung 2 wurden die für Stufe 1 interessierenden Gründe dargestellt. Zunächst wurden die Eltern, die sich nicht an einer Privatschule beworben haben, gefragt, ob eine private Schule überhaupt als eine Wahlalternative wahrgenommen wurde. Hierzu gaben 26.7 Prozent der Eltern mit höchstens Realschulabschluss an, dass sie gar nicht wussten, dass sie ihr Kind an einer privaten Schule anmelden konnten. Bei den Eltern mit Abitur waren dies 10.8 Prozent und bei den Akademikereltern fast keiner (2%). Das heißt, dass die privaten Schulen von gut einem Viertel der unteren Bildungsgruppen überhaupt nicht als Schulwahlalternative wahrgenommen werden. Darüber hinaus gaben 3.7 Prozent der Eltern an, dass sie die Anmeldefrist für diese verpasst haben. Hierbei gibt es keine nennenswerten Bildungsunterschiede (Abbildung 2).

In Tabelle 1 ist in einem linearen Wahrscheinlichkeitsmodell dargestellt, welche Merkmale Eltern haben, die sich an einer privaten Schule beworben haben. Aus M1 lässt sich ablesen, dass sich 7.7 Prozent der Eltern mit höchstens Realschulabschluss für eine private Schule beworben haben (siehe Konstante). Demgegenüber haben sich 21.1 Prozent aller Eltern mit Abitur an einer privaten Schule beworben (Konstante + Koeffizient für Abitur). Von den Akademikereltern haben sich mit 35.9 Prozent die meisten Eltern an einer privaten Schule beworben.

Abbildung 2: Gründe, sich nicht an einer privaten Schule beworben zu haben, in Prozent (Stufe 1 des Schulwahlprozesses) nach Bildung



Anmerkungen. Dargestellt ist, inwieweit die Befragten, die sich an keiner privaten Schule beworben haben (Stufe 2), der jeweiligen Frage zustimmen (mit ja bzw. nein beantwortet). Fallzahl zum ersten Item 575, Fallzahl zum zweitem Item 537.

In M2 wurden die weiteren unabhängigen Variablen aufgenommen. Es zeigt sich, dass der Migrationshintergrund keinen Einfluss auf die Privatschulbewerbung hat. Personen, die angaben, sich intensiv mit der Schulwahl beschäftigt zu haben, wählten häufiger eine Privatschule. Gleiches gilt für jene Personen, die private Schulen im Gegensatz zu öffentlichen Schulen insgesamt qualitativ besser einschätzen. Ebenfalls häufiger bewarben sich Eltern an einer privaten Schule, für die die wahrgenommene Schulqualität ein wichtiges Schulwahlmotiv darstellt. Erwartungskonform wählen diejenigen Eltern, denen die Wohnortnähe wichtig ist, seltener eine private Schule. Das Schulwahlmotiv Distinktion hat hingegen keinen Einfluss auf die Privatschulwahl. Trotz des Aspekts, dass Akademikereltern häufiger angeben, dass die Wohnortnähe unwichtiger ist und private Schulen besser eingeschätzt werden als öffentliche (nicht gezeigt), können die Bildungsunterschiede im Vergleich zu M1 nur zu einem kleinen Teil erklärt werden. Zwar führen die spezifischen Motivationslagen von Akademiker:innen dazu, dass der Unterschied zu den Eltern der anderen Bildungsgruppen teilweise erklärt werden kann (Vergleich der Koeffizienten für die Bildung der Eltern zwischen M1 und M2). Es bleiben allerdings auch nach Kontrolle der aufgenommenen unabhängigen Variablen große Bildungsunterschiede bei der Privatschulbewerbung bestehen.

Es sei an dieser Stelle darauf hingewiesen, dass vor allem die Eltern eine Privatschule gewählt haben, die private Schulen im Vergleich zu öffentlichen Schulen als besser wahrnehmen. Dabei können wir aber leider nicht klären, welche Aspekte die Befragten an privaten Schulen konkret als besser wahrnehmen. Die gezeigten Bildungsdifferenzen können darüber aber kaum erklärt werden.

Im nächsten Schritt (M3) wird die Rolle der Entfernung zur nächstgelegenen Privatschule untersucht. Aus Abbildung 3 lässt sich zunächst ablesen, dass die privaten Grundschulen in Erfurt für Eltern mit höherer Bildung besser erreichbar sind.

Tabelle 1: Lineares Wahrscheinlichkeitsmodell zur Erklärung einer Privatschulbewerbung

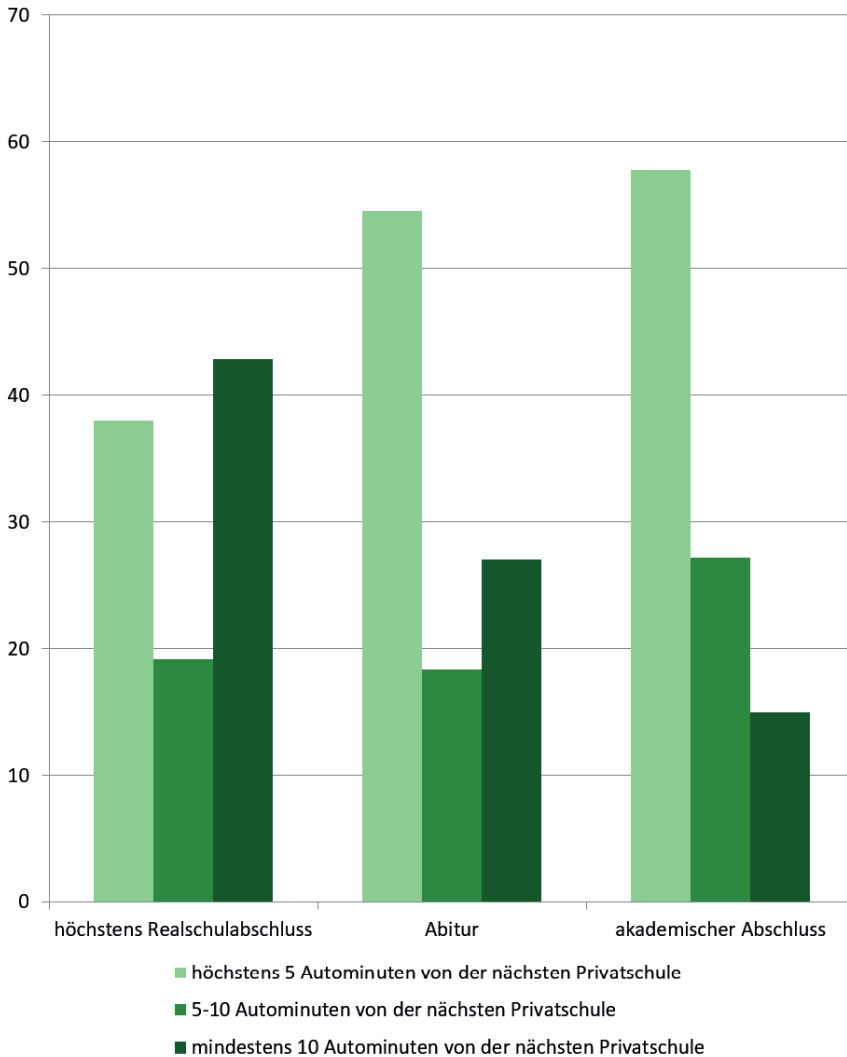
	Modell 1	Modell 2	Modell 3	Modell 4
Bildung Eltern:				
Ref. höchstens Realschulabschluss				
Abitur	.134*	.111**	.091**	.129*
Akademischer Abschluss	.282**	.220**	.190**	.317**
Migrationshintergrund Ref. kein Migrationshintergrund				
		.037	.040	.035
Intensiv mit Schulwahl beschäftigt				
		.068**	.067**	.066**
Private Schulen werden besser bewertet Ref. nicht besser bewertet				
		.227**	.232**	.237**
Schulwahlmotive				
Wahrgenommene Schulqualität		.052**	.055**	.055**
Schulweg		-.124**	-.130**	-.124**
Distinktion		-.003	-.005	-.003
Entfernung zur nächsten Privatschule in Minuten				
			-.010**	-.004
Interaktion Entfernung × Bildung				
Entfernung × Abitur				-.003
Entfernung × Akademiker				-.016*
Konstante	.077	.292	.386	.317
<i>N</i>	683	683	683	683
<i>R</i> ²	.082	.354	.368	.373

Anmerkungen. Dargestellt ist eine lineare Regression für die Bewerbung an einer Privatschule. Fett dargestellt sind die statistisch signifikanten Werte. * $p < .10$. ** $p < .05$. *** $p < .01$.

Im M3 in Tabelle 1 zeigt sich nun, dass eine Privatschulbewerbung mit jeder Autominute zur nächsten Privatschule um einen Prozentpunkt sinkt, was 10 Prozentpunkten bei 10 Autominuten entspricht. Dadurch lassen sich auch minimale Bildungsdifferenzen aufklären. Die Ergebnisse deuten darauf hin, dass Akademikereltern und Eltern mit Abitur sich etwas häufiger an privaten Schulen bewerben, da die privaten Schulen für sie etwas besser zu erreichen sind.

In M4 wurde zudem analysiert, wie sich die Entfernung zur nächsten Privatschule ungleich für die betrachteten Bildungsgruppen auswirkt. Bei den Interaktionseffekten zeigt sich entgegen der Erwartungen (die eher von höheren Kosten für Eltern mit niedrigeren Bildungsabschlüssen ausgehen), dass vor allem die Akademikereltern „entfernungssensibel“ sind. Akademikereltern besuchen besonders häufig eine Privatschule, wenn sich ihre Einzugsgebietsschule nah an einer Privatschule befindet. Mit steigender Entfernung sinkt für sie die Wahrscheinlichkeit, sich an einer Privatschule zu bewerben, deutlich ab. Auch für die Eltern mit Abitur und höchstens Realschulabschluss lässt sich tendenziell zeigen, dass die Wahrscheinlichkeit für eine Privatschulbewerbung sinkt, wenn die Entfernung zur nächsten Privatschule steigt. Allerdings sind diese Effekte nicht statistisch signifikant. Dass

Abbildung 3: Entfernung der Privatschule zur Einzugsgebietsschule nach Bildungsgruppen in Prozent

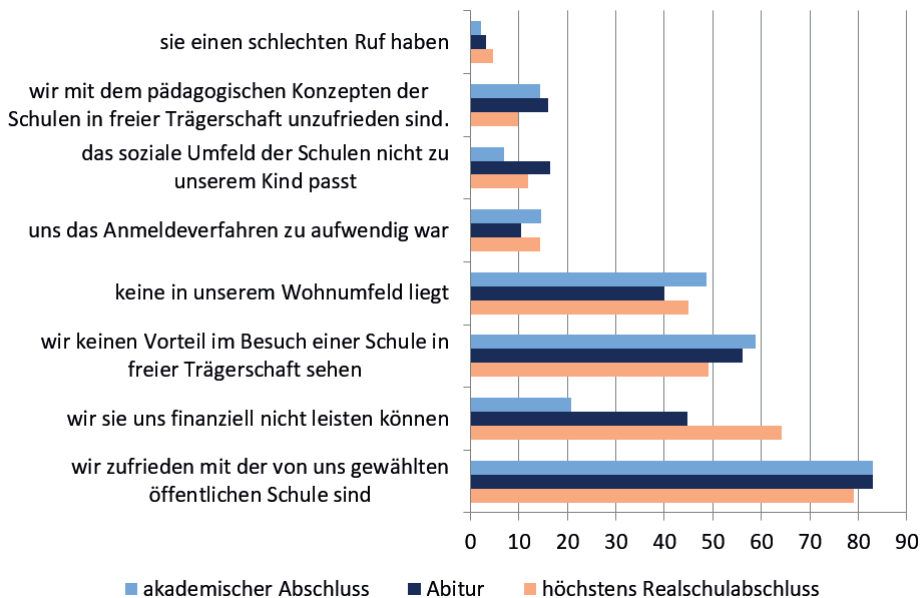


Anmerkungen. Für diese Darstellung wurde die Entfernung der nächsten Privatschule zur (ehemaligen) Einzugsgebietsschule codiert. Anschließend wurde die prozentuale Verteilung der Bildungsgruppen in Relation zur Entfernung zur nächsten Privatschule dargestellt. Die Fallzahl beträgt 819.

Akademikereltern erwartungswidrig entfernungsensibler sind, könnte auch darauf zurückzuführen sein, dass die Akademikereltern zu großen Teilen die erste Stufe des Schulwahlprozesses überspringen und sich auf Stufe 2 mehrheitlich daran orientieren, was die WET vorhersagt. Bei den anderen Eltern wird die Wahlalternative von vielen gar nicht als solche wahrgenommen und somit kann die Entfernung im Gesamtsample keinen bzw. einen kleinen Einfluss auf die Privatschulwahl haben.

Um herauszubekommen, warum sich einige Eltern nicht für eine Bewerbung bei einer Privatschule entschieden haben, wurden ebendiesen Eltern Aussagen vorgelegt, die sie auf einer sechsstufigen Skala bewerten sollten. In Abbildung 4 ist dargestellt, wie viel Prozent der Teilnehmer:innen den jeweiligen Aussagen mit 5 oder 6 zugestimmt haben. Große Bildungsunterschiede finden sich hier jedoch nur zur Aussage, dass man sich den Privatschulbesuch finanziell nicht leisten könne. Dieser Aussage stimmen Akademikereltern nur zu 20.7 Prozent, Eltern mit Abitur zu 44.7 Prozent und Eltern mit höchstens Realschulabschluss zu 64.2 Prozent zu.

Abbildung 4: Gründe gegen die Wahl einer Privatschule nach Bildungsgruppen in Prozent. Zustimmung zu folgender Aussage: Wir haben keine Privatschule gewählt, weil ...

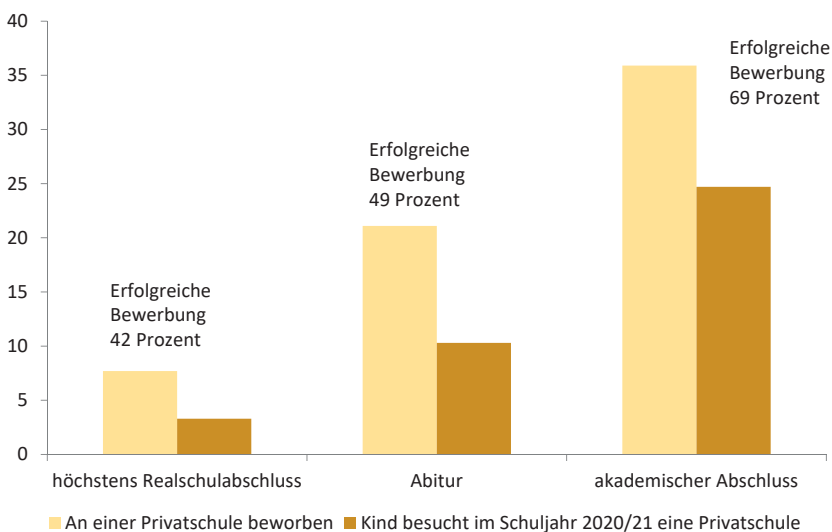


Anmerkungen. Dargestellt ist, inwieweit die Eltern, die sich an keiner privaten Schule beworben haben (aber wussten, dass sie das können), den Aussagen zustimmten, dass sie aus dem jeweiligen Grund keine private Schule gewählt haben. Gemessen wurde dies über die Zustimmung von 5 oder 6 auf einer 6er-Skala. Fallzahl je nach Item zwischen 470 bis 505.

Als Letztes wird der Frage nachgegangen, welche Ungleichheiten in Bezug auf die Fremdselektionsprozesse aufseiten der Schulen festgestellt werden können (Stufe 3). Dafür ist in Abbildung 5 dargestellt, wie viel Prozent der Eltern, differenziert nach dem Bildungshintergrund, sich an einer privaten Schule beworben haben und wie viele Kinder im Schuljahr 2020/21 eine private Schule besuchen werden. Die Bewerbungsquoten sind analog zu den Ergebnissen in Tabelle 1. Während sich 35.9 Prozent aller Akademikereltern an einer Privatschule beworben haben, waren es bei Eltern mit Abitur 21.1 Prozent und bei jenen mit höchstens Realschulabschluss nur 7.7 Prozent. Die Wahrscheinlichkeit für eine Bewerbung an einer Privatschule war also bei Akademikereltern rund 4.5-mal so hoch wie für Eltern mit höchstens Re-

alschulabschluss. Allerdings sollen im Schuljahr 2020/21 deutlich weniger Kinder eine private Schule besuchen als sich beworben haben. Auch die Annahmewahrscheinlichkeit an den privaten Schulen verteilt sich ungleich zwischen den sozialen Gruppen. Während sich von den Eltern mit höchstens Realschulabschluss nur 42 Prozent erfolgreich an einer privaten Schule beworben haben (bzw. in Relation zu den Bewerbungen eine private Schule besuchen werden), trifft dies bei Eltern mit Abitur auf 49 Prozent und bei den Eltern mit akademischem Abschluss auf 69 Prozent zu. Dementsprechend ist auch die Relation von Akademikerkindern und Kindern, deren Eltern höchstens einen Realschulabschluss haben, bei den Besuchsquoten für das neue Schuljahr deutlich ungleicher als bei den Bewerbungen. Die Wahrscheinlichkeit für einen Privatschulbesuch ist für die Akademikerkinder 7,5-mal so hoch wie bei Kindern, deren Eltern höchstens einen Realschulabschluss haben, und 2,4-mal so hoch wie bei Eltern, die ein Abitur ohne akademischen Abschluss haben. Zur dritten Stufe des Schulwahlprozesses zeigt sich also, dass die Bewerbungen von Akademikereltern deutlich häufiger erfolgreich sind als die Bewerbungen von Nicht-Akademikereltern. Die Ergebnisse zur letzten Stufe des Schulwahlprozesses sollten insoweit mit Vorsicht betrachtet werden, als dass sich nur wenige Eltern mit niedriger und mittlerer Bildung an einer privaten Schule beworben haben. Bei Eltern mit höchstens Realschulabschluss waren dies nur $n = 15$, bei jenen mit Abitur $n = 35$ und bei jenen mit einem akademischen Abschluss $n = 115$. Der Unterschied der Annahmequoten zwischen Akademikereltern und anderen Eltern ist zwar groß, allerdings beziehen sich die Analysen auf relativ wenige Fälle. Es sind weitere Studien mit größeren Fallzahlen notwendig, um die hier gezeigten Ergebnisse zu bestätigen.

Abbildung 5: Bewerbung an einer privaten Schule (Stufe 2 des Schulwahlprozesses) und Besuch einer privaten Schule im nächsten Schuljahr (Stufe 3 des Schulwahlprozesses) in Prozent



6. Diskussion und Fazit

Der Besuch privater Grundschulen in Deutschland ist abhängig vom sozioökonomischen Hintergrund der Eltern und verstärkt Bildungsdisparitäten. Dies wurde auch mit dem bestehenden Datenmaterial zur Grundschulwahl in Erfurt deutlich. Die Unterschiede in den Privatschulquoten nach Bildungsniveau lassen sich auf allen drei Stufen des Schulwahlprozesses zeigen. An allen drei Stufen nimmt dabei der Anteil der Eltern mit niedriger Bildung stärker ab als jener von Eltern mit höherer Bildung. Schon bei der ersten Stufe nimmt ein Viertel der Eltern mit niedriger Bildung private Grundschulen überhaupt nicht als Wahlalternative wahr. Bei Akademikereltern wissen hingegen fast alle Eltern, dass sie ihr Kind an einer privaten Schule hätten anmelden können.

In Bezug auf die zweite Stufe des Modells zeigt sich, dass die Wahloption private Grundschule von Eltern je nach ihrem Bildungshintergrund unterschiedlich stark gewählt wird. Insgesamt bewerben sich deutlich mehr Akademikereltern an einer privaten Schule als Eltern mit niedrigerer Bildung. Dabei können wir nur teilweise erklären, welche Überlegungen bei den Eltern zu diesen Ungleichheiten führen. So werden private Schulen von Akademikereltern eher angewählt, weil diese private Schulen insgesamt positiver bewerten. Zudem sind diesen Eltern Aspekte der wahrgenommenen Schulqualität wichtiger, wohingegen der Schulweg als Schulwahlmotiv weniger wichtig ist. Zudem sind private Schulen im vorliegenden Fall für bildungshöhere Eltern räumlich näher verortet. Insgesamt erklären diese Aspekte die Bildungsungleichheiten aber nur in geringem Ausmaß.

Zudem können wir zeigen, dass Eltern, die Privatschulen besser bewerten als öffentliche, sich auch deutlich häufiger an diesen bewerben. Welche Aspekte diese Eltern dazu bringen, private Schulen als die besseren Schulen wahrzunehmen, konnte im Zuge dieser Studie nicht geklärt werden. Mayer und Koinzer (2023) zeigen, dass Eltern unabhängig von der Trägerschaft der besuchten Schule Privatschulen als die deutlich besseren Schulen wahrnehmen und ihnen gegenüber öffentlichen Schulen vor allem kleinere Klassen, eine kindorientierte Pädagogik und bessere Förderung sowie insgesamt bessere Schulkonzepte und -profile als Vorteile zuschreiben.

Auf die Frage, warum sich Eltern nicht an einer Privatschule beworben haben, gaben Eltern mit niedriger Bildung häufiger an, dass sie sich diese nicht leisten können. Dies trifft immerhin auf zwei Drittel dieser Eltern zu, die sich an keiner Privatschule beworben haben. Ob diese Bewertung darauf zurückzuführen ist, dass sich diese Eltern tatsächlich mit den Gebührenordnungen der Erfurter Grundschulen beschäftigt haben, die nur in wenigen Fällen transparent veröffentlicht ist, (oder von anderen Eltern Informationen dazu bekommen haben) oder ob es sich hierbei um eine subjektive Bewertung handelt, kann an dieser Stelle nicht geklärt werden.

Mit der vorliegenden Studie konnte auch ein Blick auf die dritte Stufe des Schulwahlprozesses gelegt und die Auswahl der Schüler:innen durch die Privatschulen näher beleuchtet werden. Anders als in bisherigen Studien, die die dritte Stufe nicht quantitativ untersuchen konnten, zeigt sich in der vorliegenden Studie, dass auch

bei der Annahmquote Akademikerhaushalte bessere Chancen haben. Auf dieser dritten Stufe des Schulwahlprozesses zeigt sich, dass die Bewerbungen von Akademikereltern für eine Privatschule zu 69 Prozent erfolgreich waren, während dies bei Eltern mit Abitur nur auf 49 Prozent aller Bewerbungen und bei Eltern mit höchstens Realschulabschluss nur auf 42 Prozent der Bewerbungen zutrifft. Dadurch werden die ohnehin ausgeprägten sozialen Ungleichheiten von Stufe 2 bei der Bewerbung für eine Privatschule durch den Auswahlprozess der Privatschulen noch einmal verstärkt. Ob beim Auswahlprozess das kulturelle (Bildung) oder ökonomische Kapital der Eltern eine Rolle spielt, können wir nicht klären. Hierfür hätte es zumindest auch eine Messung des Einkommens der Eltern geben müssen. Auch zur habituellen Passung zwischen Schule und Elternhaus, die den Annahmeprozess möglicherweise beeinflusst, können wir anhand unserer Daten keine Aussagen treffen. Hierzu ist dringend mehr Forschung angeraten, auch deshalb, weil die Fallzahlen für Eltern mit niedriger oder mittlerer Bildung, die sich an einer Privatschule beworben haben, mit insgesamt $n = 50$ Personen relativ gering sind. Dennoch sind die Unterschiede der Annahmquoten im Vergleich zu den Akademikereltern zu ausgeprägt, als dass wir sie als zufällig einschätzen würden.

Neben der Tatsache, dass an jeder Stufe der Privatschulwahl soziale Ungleichheiten entstehen, zeigt unser Vorgehen, dass die klassische WET bei der Wahl horizontal unterschiedlicher (Grund-)Schulen an einigen Stellen angepasst werden muss. Erstens ist es theoretisch wie empirisch nicht naheliegend, dass die Erfolgswahrscheinlichkeit eine Rolle bei der horizontalen Bildungsentscheidung spielt. Zweitens kann der Nutzen der Wahlalternativen kaum in klassischen Dimensionen kategorisiert werden. Der Nutzen kann wohl am ehesten als eine subjektive Passung zwischen schichtspezifischen Präferenzsystemen der Eltern und wahrgenommenen pädagogischen Modellen beschrieben werden (siehe auch Mayer & Koinzer, 2019). Hierzu ist weitere, vor allem auch quantitative Forschung nötig. Drittens ist die empirische Modellierung der WET an den Stellen nicht sinnvoll, wenn eine Vielzahl von Eltern gar keine bewusste Bildungsentscheidung trifft (z. B. in Bezug auf unser Ergebnis zur Entfernungssensibilität von Akademikereltern). Viertens deuten unsere Ergebnisse darauf hin, dass untere Bildungsgruppen Kosten einer Privatschule (subjektiv) als zu hoch wahrnehmen. Inwieweit die tatsächlichen Kosten des Privatschulbesuchs, der in Deutschland eigentlich für alle Eltern leistbar sein sollte, überhaupt erahnt werden, ist fraglich. Somit hat Esser (1999) recht, dass es um subjektiv erwartete Kosten geht. Wie stark diese aber mit der Realität korrelieren, ist eine offene Forschungsfrage. Damit bietet die WET (in Erweiterung durch die verschiedenen Stufen der Bildungswahl) aus unserer Sicht zwar immer noch ein sinnvolles theoretisches Modell bzw. zumindest eine nützliche Heuristik, um horizontale Bildungswahlen zu konzeptualisieren. Eine einfache quantitativ empirische Operationalisierung der WET ist bei der horizontalen Schulwahlentscheidung allerdings eher nicht möglich und eventuell sogar nicht angemessen.

Wie in Abschnitt 3 dargestellt, hat Erfurt eine ausreichend große und diverse Privatschullandschaft im Grundschulbereich, sodass sich die in dieser Studie ge-

zeigten Ergebnisse auch auf andere Großstädte übertragen lassen. Speziell die Ergebnisse zur Entfernung zur nächsten Privatschule konnten jüngst von Helbig et al. (2022) mit den Daten des Sozio-oekonomischen Panels (SOEP) repliziert werden. In dieser Studie konnte gezeigt werden, dass sich vor allem höhere Bildungsgruppen von der Entfernung zur nächsten Privatschule in ihrer Privatschulwahl beeinflussen lassen, wohingegen dies für untere Bildungsgruppen nicht festzustellen ist. Dies zeigte sich darüber hinaus vor allem für Ostdeutschland.

Die vorliegende Studie hat einige Limitationen: Erstens konnte der Schulwahlprozess nur retrospektiv, wenn auch zeitlich relativ nah, erhoben werden. Hätte man den gesamten Schulwahlprozess prospektiv untersuchen wollen, dann hätte man dafür mindestens drei Panelwellen durchführen müssen: die erste bevor die Bewerbung an den privaten Grundschulen virulent wurde, die zweite vor dem Bewerbungsverfahren an den öffentlichen Schulen und die dritte nachdem klar ist, welche Schule das Kind letztlich tatsächlich besucht. Dies war im vorliegenden Forschungsprojekt leider nicht umsetzbar und findet sich auch nicht in Datensätzen zur Sekundärnutzung wieder. Der Hauptaspekt dieser Untersuchung, dass sich soziale Ungleichheiten beim Privatschulbesuch kumulativ an jeder Stufe des Schulwahlprozesses herausbilden, sollte durch das Erhebungsdesign aber nicht beeinflusst worden sein. Nichtsdestotrotz ist es sinnvoll, die hier aufgezeigten Ergebnisse in anderen Studien mit einem prospektiven Design zu ergänzen. Zudem sollte besonders die Verstärkung von sozialen Ungleichheiten bei der Privatschulwahl auf der dritten Stufe des Modells, also bei der Auswahl der Eltern durch die Schulen, durch Studien mit größeren Fallzahlen genauer überprüft werden.

References

- Brosius-Gersdorf, F. (2017). *Das missverstandene Sonderungsverbot für private Ersatzschulen (Art. 7 Abs. 4 Satz 3 Halbs. 2 GG). Inhalt des Sonderungsverbots und Konsequenzen für den Gesetzgeber sowie die Schulbehörden*. Naumann-Stiftung. Verfügbar unter <https://www.freiheit.org/sites/default/files/import/2017-08/11029-gutachtensonderungsverbotfuerprivatsatzschulen.pdf>
- Drope, T. (2017). Wettbewerb in schwieriger Lage. Institutionelle Selbstentwürfe und Wettbewerbspositionierungen weiterführender Schulen in einem von Armut geprägten Berliner Bezirk. In J. Stiller & C. Laschke (Hrsg.), *Berlin-Brandenburger Beiträge zur Bildungsforschung* (S. 105–130). Peter Lang.
- Eisinger, B., Warndorf, P. K., Falterbaum, J. & Feldt, J. (2007). *Grenzen der Belastbarkeit privater Haushalte mit Schulgeld vor dem Hintergrund des Sonderungsverbot nach Art. 7 GG: Eine Untersuchung für das Land Baden-Württemberg*. stw.
- Esser, H. (1999). *Soziologie. Spezielle Grundlagen. Band 1: Situationslogik und Handeln*. Campus.
- Görlitz, K., Spieß, C. K. & Ziege, E. (2018). Fast jedes zehnte Kind geht auf eine Privatschule – Nutzung hängt insbesondere in Ostdeutschland zunehmend vom Einkommen der Eltern ab. *DIW Wochenbericht*, 51–52, 1104–1111. Verfügbar unter <https://hdl.handle.net/10419/190787>
- Habeck, C., Schwarz, J., Gruehn, S. & Koinzer, T. (2017). Public and private school choice in the German primary education sector: An empirical analysis of paren-

- tal reasons. In T. Koinzer, R. Nikolai & F. Waldow (Hrsg.), *Private schools and school choice in compulsory education* (S. 201–221). Springer VS. https://doi.org/10.1007/978-3-658-17104-9_12
- Harazd, B. (2007). *Die Bildungsentscheidung. Zur Ablehnung der Schulformempfehlung am Ende der Grundschulzeit*. Waxmann.
- Heinrich, M., Altrichter, H. & Soukup-Altrichter, K. (2011). Neue Ungleichheiten durch Schulprofilierung? Autonomie, Wettbewerb und Selektion in profilorientierten Schulentwicklungsprozessen. In F. Dietrich, M. Heinrich & N. Thieme (Hrsg.), *Neue Steuerung – alte Ungleichheiten? Steuerung und Entwicklung im Bildungssystem* (S. 271–289). Waxmann.
- Helbig, M., Frank, L., Huber, S., Rompczyk, K. & Salomo, K. (2020). *Zweiter Sozialstrukturatlas für den Freistaat Thüringen mit der Fokussierung auf „Armut und Armutsprävention in Thüringen“*. Thüringer Ministerium für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Frauen und Familie.
- Helbig, M., Konrad, M. & Nikolai, R. (2019). Entwicklung der Schulinfrastruktur in Ostdeutschland und die Rolle privater Schulen. In D. Fickermann & H. Weishaupt (Hrsg.), *Bildungsforschung mit Daten der amtlichen Statistik* (Die Deutsche Schule, Beiheft 14, S. 105–120). Waxmann. <https://doi.org/10.31244/ddsbh.2019.14>
- Helbig, M., Nikolai, R. & Wrase, M. (2017). Privatschulen und soziale Frage. Wirkung rechtlicher Vorgaben zum Sonderschulverbot in den Bundesländern. *Leviathan: Zeitschrift für Sozialwissenschaft*, 45, 357–380. <https://doi.org/10.5771/0340-0425-2017-3-357>
- Helbig, M., Schmitz, L. & Weinhardt, F. (2022). Selbst wenn Privatschulen in der Nähe sind: Sozial benachteiligte Schüler*innen sind dort kaum vertreten. *DIW Wochenbericht*, 51–52, 683–690. https://doi.org/10.18723/diw_wb:2022-51-1
- Henry-Huthmacher, C. (2008). *Eltern unter Druck. Zusammenfassung der wichtigsten Ergebnisse der Studie*. <https://doi.org/10.1515/9783828260092-001>
- Kleine, L., Paulus, W. & Blossfeld, H.-P. (2009). Die Formation elterlicher Bildungsentscheidungen beim Übergang von der Grundschule in die Sekundarstufe I. In J. Baumert, K. Maaz & U. Trautwein (Hrsg.), *Bildungsentscheidungen* (S. 103–125). Springer. https://doi.org/10.1007/978-3-531-92216-4_5
- Klinge, D. (2016). *Die elterliche Übergangsentscheidung nach der Grundschule. Werte, Erwartungen und Orientierungen*. Springer VS. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-14351-0>
- Koinzer, T. & Mayer, T. (2015). Private Schulen – Entwicklung und empirische Befunde unter besonderer Berücksichtigung des Grundschulwesens. *Zeitschrift für Grundschulforschung*, 8(2), 28–41.
- Kristen, C. (2005). *School choice and ethnic school segregation. Primary school selection in Germany*. Waxmann.
- Krüger, J.O. (2015). Auswahl an privaten Grundschulen. Annäherungen an Legitimationspraktiken einer schulischen Elternwahl. In W. Helsper & H.H. Krüger (Hrsg.), *Auswahl der Bildungsklientel* (Studien zur Schul- und Bildungsforschung, Bd. 55, S. 119–133). Springer. https://doi.org/10.1007/978-3-658-09375-4_5
- Lohmann, H., Spieß, C.K. & Feldhaus, C. (2009). Der Trend zur Privatschule geht an bildungsfernen Eltern vorbei. *DIW Wochenbericht*, 38, 640–646. Verfügbar unter <https://hdl.handle.net/10419/151845>
- Mayer, T. (2017). School choice and the urban neighbourhood: Segregation processes in the German primary sector with special reference to private schools. In T. Koinzer, R. Nikolai & F. Waldow (Hrsg.), *Private schools and school choice in compulsory education* (S. 153–175). Springer. https://doi.org/10.1007/978-3-658-17104-9_10
- Mayer, T. & Koinzer, T. (2019). Schulwahl und Bildungsungleichheit – ein holistisches Modell zur Erklärung von Segregation und Bildungsdisparitäten bei der Einzel-schulwahl. *Pädagogische Rundschau*, 73(3), 265–280. <https://doi.org/10.3726/PRO32019.0025>

- Mayer, T. & Koinzer, T. (2023). Sind Privatschulen die besseren Schulen? Über Forschungsdesiderate und (bislang) verpasste Datenerhebungen. In D. Töpfer, N. Uhlenendorf & L. Jenßen (Hrsg.), *Interdisziplinäre Beiträge zur Bildungsforschung 2023* (S. 111–129). Berlin Universities Publishing.
- Reimann, C., Schwarz, J. & Koinzer, T. (2020). Leadership and competition in the age of public and private school markets. *International Journal of Educational Management*, 34(3), 594–604. <https://doi.org/10.1108/IJEM-07-2019-0226>
- Schwarz, J., Habeck, C., Gruehn, S. & Koinzer, T. (2017). School choice in German primary schools. In T. Koinzer, R. Nikolai & F. Waldow (Hrsg.), *Private schools and school choice in compulsory education* (S. 177–199). Springer VS. https://doi.org/10.1007/978-3-658-17104-9_11
- Stirner, P., Hoffmann, L., Mayer, T. & Koinzer, T. (2019). Eine gemeinsame Grundschule für alle? Die Grundschule als Ort sozio-ökonomischer Ungleichheit und Segregation. *Zeitschrift für Grundschulforschung*, 12(3), 439–455. <https://doi.org/10.1007/s42278-019-00062-7>
- Suter, P. (2013). *Determinanten der Schulwahl: Elterliche Motive für oder gegen Privatschulen*. Springer VS. <https://doi.org/10.1007/978-3-531-19729-6>
- Wrase, M. & Helbig, M. (2016). Das missachtete Verfassungsgebot – wie das Sondereingangsverbot nach Art. 7 IV 3 GG unterlaufen wird. *Neue Zeitschrift für Verwaltungsrecht*, 11, 1591–1598. Verfügbar unter <https://hdl.handle.net/10419/176892>

Anhang

Tabelle A1: Faktoranalyse für die allgemeinen Motive der Grundschulwahl

Faktoren	1	2	3
Wie wichtig sind Ihnen die nachfolgenden Aspekte für die Wahl einer Schule, unabhängig davon, für welche Sie sich entschieden haben? („6“ sehr wichtig bis „1“ gar nicht wichtig):			
Interessensbezogene Zusatzangebote (AGs)	.669		
Pädagogisches Schulkonzept	.540		
Inklusives Schulkonzept (bzgl. Integration von Kindern mit sonderpädagogischem Förderbedarf)	.501		
Beginn und Ende der Hortbetreuungszeiten	.691		
Hortkonzept	.817		
Einbeziehung der Eltern in den Schulalltag	.572		
Wohnortnähe		.841	
Sicherheit des Schulweges		.737	
Anteil an Kindern mit Migrationshintergrund			.864
Soziale Zusammensetzung der Schülerschaft			.830

Anmerkungen. Dargestellt sind nur die Faktorladungen von $> .5$. Bezeichnung der Faktoren: 1 = Wahrgenommene Schulqualität, 2 = Schulweg, 3 = Distinktion. Weitere Items zu den allgemeinen Motiven der Grundschulwahl, die auf anderen Faktoren geladen haben und die wir nicht verwendet haben, sind im Folgenden dargestellt. Die Auswahl der Faktoren ist zum einen theoretisch begründet, zum anderen hatten die nicht dargestellten Faktoren keinen empirischen Gehalt für die Erklärung des Privatschulbesuchs; Empfehlung durch Freund:innen/Bekannte, Ruf der Schule, Ausstattung des Schulgeländes und Schulgebäudes, Wunsch des Kindes, Freund:innen des Kindes an der Schule, Empfehlung des Kindergartens, Geschwister besuchen oder besuchten bereits diese Schule, Schulgröße, Klassengröße. $N = 823$.

Tabelle A2: Variablenübersicht

	Minimum	Maximum	Mittelwert
Abhängige Variablen			
An Privatschule beworben	0	1	.21
Besuch einer Privatschule im nächsten Schuljahr	0	1	.13
Unabhängige Variablen			
Bildung der Eltern			
Höchstens Realschulabschluss	0	1	.28
Abitur	0	1	.24
Akademischer Abschluss	0	1	.47
Migrationshintergrund Ref. kein Migrationshintergrund	0	1	.17
Intensiv mit Schulwahl beschäftigt	1	6	3.45
Private Schulen werden besser bewertet Ref. nicht besser bewertet	0	1	.47
Allgemeine Schulwahlmotive			
Wahrgenommene Schulqualität	1	6	4.60
Schulweg	1	6	5.45
Distinktion	1	6	3.88
Entfernung zur nächsten Privatschule in Minuten	2	18	8.15
Personen, die nicht wussten, dass sie ihr Kind an einer privaten Schule anmelden können	0	1	.13
Personen, die die Anmeldefrist für eine Privatschule verpasst haben	0	1	.04
Zustimmung zu den Gründen gegen die Wahl einer privaten Schule ^a			
wir zufrieden mit der von uns gewählten öffentlichen Schule sind	0	1	.82
wir sie uns finanziell nicht leisten können	0	1	.43
wir keinen Vorteil im Besuch einer Schule in freier Trägerschaft sehen	0	1	.55
keine in unserem Wohnumfeld liegt	0	1	.45
uns das Anmeldeverfahren zu aufwendig war	0	1	.13
das soziale Umfeld der Schulen nicht zu unserem Kind passt	0	1	.11
wir mit dem pädagogischen Konzepten der Schulen in freier Trägerschaft unzufrieden sind	0	1	.13
sie einen schlechten Ruf haben	0	1	.03

Anmerkungen. ^a Hier ist angegeben, wie viele Personen der jeweiligen Aussage mit 5 oder 6 zustimmten; N = 683.